

**Zeitschrift:** Beiträge zur vaterländischen Geschichte  
**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel  
**Band:** 13=3 (1893)

**Artikel:** Die Briefe Joh. Oporins an den Strassburger Prediger Conrad Hubert  
**Autor:** Schmidt, Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-111037>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Die Briefe Joh. Oporins**  
**an den Strassburger Prediger Conrad Hubert.**

~~~~~  
Von

**Karl Schmidt.**  
~~~~~



## I.

**D**as Strassburger S. Thomasstift besitzt in seinem Archiv eine reiche Sammlung von autographen Briefen aus dem 16. Jahrhundert, darunter 188 aus den Jahren 1526 — 1568 von dem Basler Buchdrucker Johann Oporin an den Strassburger Prediger Conrad Hubert. Die meisten derselben sind lateinisch geschrieben, einige wenige deutsch oder deutsch und lateinisch durcheinander; mehrere sind zweimal vorhanden, für den Fall dass einer unter Wegs verloren gegangen wäre. So viel mir bekannt, sind diese Briefe bis jetzt unbeachtet geblieben; ich will versuchen dasjenige aus denselben zusammenzustellen, was sich auf Oporins typographische Thätigkeit, auf seinen Charakter, seine häuslichen Angelegenheiten, sein eigenthümliches Verhältniss zu Hubert bezieht; Anspielungen auf politische oder religiöse Dinge kommen höchst selten darin vor; es sind fast durchweg nur Freundschafts- oder Geschäftsbriefe. Natürlich kann es nicht meine Absicht sein, eine Biographie Oporins zu schreiben; es gibt zwar noch keine des in mehrfacher Hinsicht merkwürdigen Mannes, die man eine ganz vollständige nennen könnte; eine recht gute aber ist die Notiz des Herrn Dr. Steiff in der Allgemeinen deutschen Biographie. Hiezu soll dieser Aufsatz nur ein kleiner Beitrag sein.

Johann Oporinus, eigentlich Herbst oder Herbster, ein Strassburger, geboren 1507, besuchte zuerst in seiner Vaterstadt die unter Gebwilers Leitung stehende Münster-schule, dann während kurzer Zeit die Basler Universität, kam hernach als Lehrer an die Klosterschule des Cirstencienserstifts S. Urban im Kanton Luzern, kehrte um 1526 nach Basel zurück und trat da der Reformation bei. Hier ohne Zweifel wurde er mit Conrad Hubert bekannt; dieser, zu Bergzabern geboren, im nämlichen Jahre 1507 wie Oporin, war, nachdem er die Heidelberger Universität besucht, 1526 gleichfalls nach Basel gekommen und hatte sich da für die neu sich bildende Kirche erklärt.<sup>1)</sup> Die basler akademischen Zustände waren damals in grosser Unordnung, das Alte war im Verfall, das Neue hatte noch keine Gestalt gewonnen; in reformatorischem Sinne fanden nur Privat-Vorlesungen statt. Möglicherweise war es in einer solchen, dass die beiden jungen Leute einander näher traten; jedenfalls schloss sich zwischen ihnen eine Freundschaft, die bis ans Ende von Oporins Leben dauerte. Die erste Spur derselben sind zwei Briefe dieses letztern über einen Liebeshandel; man war kein rechter humanistischer Student, wenn man nicht irgend eine puella besang, die einer solchen Huldigung mehr oder weniger würdig war. Oporin hatte Verse zum Lob einer Lucia gedichtet, in einer Weise, die wenig an die Schule Gebwilers erinnerte; hier hatte der wimphelingische, die heidnischen Poeten verabscheuende, katholische Humanismus geherrscht; Oporin war aber mehr mit Tibull und Ovid vertraut als mit Baptista Mantuanus und Ähnlichen. 1526 schickte er einige seiner poetischen Ergüsse

---

<sup>1)</sup> S. seine Biographie von Röhrich, Mittheilungen aus der Geschichte der evangel. Kirche des Elsasses. Strassb. 1855. Bd. 3, S. 245 u. f.

an Hubert; dieser machte ihm ein Compliment darüber, worauf Oporin durch einen kurzen Brief antwortete, den ich ganz mittheilen will, weil er zugleich ein Specimen seiner Verskunst enthält:

Conrado Ornipogono<sup>1)</sup> suo Oporinus s.

Literis tuis amantissimis quidem illis, Conrade suavissime, quando et carminum meorum, et Luciae quoque, quam non citra periculum hactenus cecini, mentionem facis, abunde satis hisce responsum iri carminibus arbitror:

Gorgoneo fuerant olim quae fusa caballo  
 Flumina, quondam ori flamina grata meo,  
 Nunc siccata iacent, iunco superata palustri,  
 Non labiis posthac pocla datura meis.  
 Qui tamen hoc, causam rogitas? promptissima dictu est,  
 Carmina non dominae doctaque verba placent.  
 Quare ego constrictis posthac mea Musa labellis  
 Si fuerit, sileas, reddita causa tibi est.

Quos quidem versus, quamvis dudum luserim, idem tamen, qui tum scribenti erat, etiam adhuc manet animus; nec alium opinor unquam induet habitum, nisi et fortunæ quoque fuerit versa, quod aiunt, pagina. Vale, et si per otium licet, rescribe. 1526. Oporinus tuus.

Oporin will also keine carmina mehr machen, sie gefallen seiner domina nicht. Hubert hatte sie inzwischen corrigiert; in einem zweiten Brief bedankt sich sein Freund dafür, jetzt erst seien seine Distichen lieblich und elegant, non mea sed tua potius sunt vo-

---

<sup>1)</sup> Ornipogonus ist ein gelehrt sein sollender Übername Huberts; ein ähnlicher ist Pulbarba. Er selber schrieb sich immer Hubert; andere schrieben Hupbrecht, Humbrecht, Humbert, Huhnbart; Pulbarba = Huhnbart.

canda carmina; er bleibt aber dabei, er wolle nicht mehr dichten, es komme nichts dabei heraus; schon Ovid sagt: carmina laudantur, sed munera magna petuntur, — Dummodo sit dives, barbarus ille placet; ebenso beklagt sich Tibull: die Geliebte kümmert sich wenig um Verse, sie streckt die Hand für etwas anderes aus, daher ite procul Musae, si non prodestis amanti! Übrigens, fügt Oporin bei, ich bin krank, habe Schmerzen im Kopf und in den Gliedern. In diesem Zustand ist man nicht poetisch disponirt.

Von da an ist in der Correspondenz eine Lücke bis 1542. In der Zwischenzeit war Oporin zuerst Schul-lehrer zu Basel, dann Student der Medizin bei Paracelsus, dann nacheinander Professor des Lateinischen und des Griechischen an der Universität; 1527 hatte er sich verheirathet mit der Wittwe des ehemaligen S. Urbaner Canonicus Zimmermann (Xylotectus), die älter war als er und mürrischen Gemüths; nach deren Tod, 1535, nahm er als zweite Frau Maria Nochburin, die auch schon Wittwe war. Kurz darauf kaufte er, mit drei Genossen, die Buchdruckerei des Andreas Cratander und entsagte dem Lehramt, aber nicht der Gelehrsamkeit, er blieb ein eifriger Humanist. Nachdem die Druckgesellschaft sich bald aufgelöst hatte, war er alleiniger Besitzer der Offizin. Seinerseits war Hubert, 1531, zu Strassburg Diaconus oder Helfer an der Thomaskirche und Famulus Butzers geworden. Seit 1542 beginnt wieder der Briefwechsel zwischen ihm und Oporin. Der Theolog Hubert wird, im vollen Sinn des Worts, der Agent, der Geschäftsmann seines Freundes; er besorgt für ihn die verschiedenartigsten Aufträge. Wie fand er Zeit für eine solche Beschäftigung, besonders so lang Butzer in Strassburg war? Wenn man die allen Begriff übersteigende Unleserlichkeit der Schrift dieses letztern kennt, so

bewundert man die Geduld seines Famulus, der sich in diesen Labyrinthen zurecht finden musste, und daneben noch Musse fand um für Andere oft sehr lästige Arbeiten zu übernehmen. Zunächst leistete er Oporin Dienste in Bücher-Angelegenheiten; dies war Nichts, was einem Gelehrten zuwider sein konnte; man wird aber sehen, für wie viel andere Dinge er noch in Anspruch genommen ward.

## II.

Aus den auf Bücher bezüglichen Briefen erfährt man einige nicht unwichtige Thatsachen über die Art, wie Oporin bei der Vorbereitung seiner Drucke zu verfahren pflegte; ausserdem gibt er sich als Drucker mehrerer Bücher zu erkennen, von denen man bisher nicht gewusst, aus welcher Presse sie hervorgegangen waren.

Den 1. Juli 1542 wünscht er durch Hubert Nachricht zu erhalten von Pasquillen, die er an den frankfurter Juristen Johann Fichard geschickt hatte. Man wird sich schwerlich täuschen, wenn man annimmt, dass es sich hier um die erste Ausgabe von Curioni's *Pasquillus ecstaticus* handelte, und dass dieselbe von Oporin gedruckt war. Curioni befand sich zwar noch nicht zu Basel, er konnte aber sein Manuskript an Oporin geschickt haben, der es, mit Satiren und Epigrammen von Deutschen und Franzosen vermehrt, ohne weder den Namen des Hauptverfassers noch seinen eigenen zu nennen, herausgab.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> *Pasquilli extatici, seu nuper e coelo reversi ... cum Marphorio colloquium, multa pietate, elegantia ac festivitate refertum. S.l. & a.* Der *Pasquillus ecstaticus* ist angeführt in Oporins Catalog von 1567, S. 13. Eine zweite, sehr vermehrte Ausgabe unter dem Titel *Pasquillorum tomi duo*, erschien 1544 zu Eleutheropolis, das ist zu

In demselben Briefe sagt Oporin, er habe erfahren, Johann Sturm und Andere hätten etwas drucken lassen über den Tod der während einer Pest zu Strassburg gestorbenen Simon Grynaeus, Wolfgang Capito und Jakob Bedrott; Hubert solle ihm ein Exemplar schicken, er könne über die nemlichen Gelehrten einige *epicedia* von Micyllus und von Milichius beifügen. Oporin meinte die kleine Schrift: *Joh. Sturmii et gymnasii Argentiniensis luctus ad Joach. Camerarium*, mit angehängten Epithaphien von Sapidus und Toxites (Strassb., Wendelin Rihel, 1542); ob er ein Supplement dazu erscheinen liess, davon ist mir nichts bekannt.<sup>1)</sup>

Von der im Jahre 1543 gedruckten ersten Ausgabe der Anatomie Vesals schweigen die Briefe; man erfährt nur aus einem spätern Schreiben Oporins an Dryander, dass der Preis des Werks für Buchhändler 5 Gulden und 3 Batzen war (6. Febr. 1547).

1544 befasste er sich mit einer Karte, *tabula*, Griechenlands von Sophianus; dieses Unternehmen gab zu Verhandlungen Anlass, bei welchen Hubert häufig um Hülfe angerufen wurde. Die Karte sollte zu Strassburg durch den Formschneider Meister Christoph angefertigt werden, mit zwölf ganz kleinen Bildern, *figurae urbium*, wie man solche auf vielen alten Karten sieht. Oporin, der nur Schönes liefern wollte, aber mit Ungeduld auf die Vollendung wartete, drängte Hubert da-

---

Basel; S. 96 steht ein *Dialogus hospitis et Pasquilli* von Johann Fichard; diese Mitwirkung Fichards kann die Vermuthung bestätigen, dass die 1542 von Oporin an ihn gesandten Pasquillen in der That die erste Ausgabe des *Pasquillus ectstaticus* waren.

<sup>1)</sup> Ein *Epicedion Grynaei* steht in der *Sylvae* des Micyllus, Frankf. 1564, S. 25. Von dem Arzt und Mathematiker Jakob Milich habe ich nichts der Art gefunden.

für zu sorgen, dass die *tabula* vor der Herbstmesse fertig werde; er möge zwei oder drei Exemplare auf besonders gutes Papier abdrucken und malen lassen, „ich brauche einige elegante *specimina*, um die *studiosi* und die *rudiores bibliopolae* auch zum Ankauf der andern zu bewegen“ (22. August 1544). Diese erste 1544 erschienene Ausgabe hatte einen so guten Erfolg, dass man bald darauf an eine zweite, noch ausgezeichnetere dachte. Der strassburger Jurist und Humanist Nicolaus, der eine *Præfatio* für die Karte schrieb, wollte dieser einige kleinere Städte, *oppidula*, und sieben neue Bilder beifügen; die Namen und die Zeichnungen sandte er nach Basel. Oporin schrieb zurück (2. Jan. 1545), er sei mit Allem einverstanden, die Zeichnungen gefallen ihm *vehementer*, nur wisse er nicht, wo er die Namen der *oppidula* unterbringen solle, seine *stupiditas* sei ohne Zweifel daran Schuld; jedenfalls solle Hubert durch Meister Christoph die sieben Bilder machen lassen; man könnte sich zwar des nemlichen Holzstocks mehrmals bedienen, er wolle aber lieber grössere Kosten tragen als etwas so unvollkommenes leisten; die *studiosi* sollen wissen, dass die Figuren wirklich die der Städte sind *quas picturae exprimunt*; ausserdem möge der Formschneider eine Figur machen, welche Griechenland mit dem Peloponnes als Brustbild eines Mannes darstellt. Je mehr sich die Sache in die Länge zog, desto mehr steigerten sich Oporins Ansprüche auf Anschaulichkeit der Karte; den 16. April 1545 schrieb er an Hubert, Meister Christoph solle nicht nur die kleinen Städtebilder *elegantissime et subtilissime* schneiden und malen, sondern auch jeder bedeutendern Stadt ein Wahrzeichen, *insigne*, beigeben, an irgend ein Ereigniss aus dem Leben eines berühmten Mannes erinnernd, z. B. bei Troja Aeneas

mit seinem Vater, bei einer andern Stadt Aeschylus, dem eine Schildkröte auf den kahlen Schädel fällt, oder Archimedes in einem Sumpf sich erlustigend, oder auch einen Astronomen, der, den Kopf zurückbiegend, um die Sterne besser zu sehn, in eine Grube versinkt. Oporin hoffte viel von diesem geo- und xylographischen Produkt; Hubert sollte keine Kosten scheuen. Nachdem Oporin 1546 und 1547 mehrmals deshalb geschrieben, erschien endlich die Karte als *Tabula in Graeciae totius divisionem*, in f<sup>o</sup>.

Gerbels machte eine völlige Überarbeitung der *Descriptio Graeciae* des N. Sophianus. Hubert erhielt von Oporin den Auftrag (13. Juni 1549) einen Studenten zu suchen, der, auf des Druckers Kosten, das nachschreibe, was Gerbel, dessen Gesundheit der Schonung bedurfte, ihm diktieren werde; der junge Mensch soll aber nur auf einer Seite schreiben, damit man, wenn der Text für den Satz disponiert werden soll, die Copie zerschneiden könne: eine Vorsichtsmassregel, die man noch heute manchem Autor anrathen dürfte. Im folgenden Jahr wurde das Buch ausgegeben.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Von Nicol. Gerbels Schrift über die Karte Griechenlands von Nic. Sophianus giebt es 2 Ausgaben:

I. Nicolai Gerbelii in descriptionem Graeciae Sophiani praefatio etc. etc.

Am Ende: Basileae, ex officina Joh. Oporini 1545 mense Septembri. Fol. 79 num. Seiten.

Am Anfang Epistola nuncupatoria an Wilh. und Otto v. Eberstein. (d. d. Argent. Cal. Junii 1545.)

In Holz geschnittene Städtebilder (12,5 × 8 Centim.) zu folgenden 21 Städten: Tarent, Athen, Theben, Megara, Delphi, Amphissa, Calydon, Actium, Argos, Dodona, Thessalonich, Tempe, Larissa, Lamia, Corinth, Argos, Lacedämon, Messene, Olympia, Pellene, Megalopolis.

Die Bilder sind rein erfunden; Thessalonich gleicht auffallend Basel; man sieht den Rhein mit Brücke und Kapelle drauf, das

Zu dieser nemlichen Zeit bereiteten Oporin und Hubert einen andern Druck, der gleichfalls die Kunst eines

Münster und den Thurm der Karthaus u. s. w. Tempe zeigt eine liebliche Landschaft; vorn links musicierende Damen, in der Mitte springende Buben, rechts ein See, darauf 3 rudernde Gesellschaften; im Mittelgrund wird nach dem Adler auf hoher Stange geschossen; im Hintergrund das Meer.

Hinter dem Text folgt: Index locorum omnium in pictura Sophiani descriptorum. Bei jedem Ortsnamen 2 Zahlen; prior numerus longitudinem, posterior latitudinem indicat.

Auf dem letzten Blatt Epigramme in Tabulam Graeciae Nicolai Sophiani von Leon Marsus, L. Faber Phan., Faustinus Buturinus Veronensis.

II. Nicolai Gerbelii Phorcensis pro declaratione  
picturae sive descriptionis Graeciae Sophiani libri septem.

10 Distichen: Nicolaus Gerbelius Graeciae suae Vale. Basileae, per Joannem Oporinum (o. Jahr). 297 num. Seiten; epist. nuncupat. et index nicht paginirt. Fol. Dedication wie in I, datiert Argent. Calend. Junii 1550. Die Städteansichten sind weggelassen; der Text stark umgearbeitet.

In der Vorrede (S. 3) folgende Stelle:

„Nicolaus Sophianus, vir (ut ego quidem sentio) spectatae virtutis et eruditionis, cum tantas historiae utilitates animo perspiceret, quo maiore cum fructu, atque nonnulla etiam cum voluptate studiosi in historiis versari posset, consilio pulcherrimo ac prope divino, descriptionem hanc Graeciae ex optimis utriusque linguae scriptoribus collectam, in hanc elegantissimam picturam redegit: non ignarus, quicquid unquam maximorum bellorum a barbaris, a Graecis, immo et a Romanis gestum fuisset, in his propemodum terris, quas haec pictura complectitur, fuisse confectum.“ (Wörtlich auch in Ausgabe I.)

S. 255 (nach der Erzählung der Geschichte Arions (bei Tamarum)). „Haec paulo copiosius de Arione recensui in gratiam optimi atque humanissimi viri deque litteris nostris optime meriti, Joannis Oporini, cuius hoc foelix atque admirationis plenum insigne est, librorum ab eo excusorum. Quoties enim Arionem hunc delphino sive insidentem, sive insistentem studiosi viderint, vere sibi persua-

Formschneiders erforderte. 1544 war zu Rom des Bartolomeo Marliani Topographie dieser Stadt erschienen.<sup>1)</sup>

deant, nihil hunc advehere aliud quam delicias, quam studiorum singularia quaedam et adjumenta et ornamenta.“

Neben diesen Worten ist in den Text gedruckt das Druckerzeichen Oporins: Arion auf dem Delphin stehend, links schreitend, die Harfe in den Händen. Auf dem Titel der Ausgabe I sieht man ein andres Druckerzeichen Oporins: Arion rittlings auf dem Delphin, nach rechts fahrend. Beide Zeichen haben ein Spruchband: Arion.

Die Karte von Griechenland des Sophianus ist 112 Centim. breit und 76 Centim. hoch; sie ist mit 8 foliogrossen Holztafeln gedruckt. Titel: *Descriptio nova totius Graeciae per Nicolaum Sophianum*. Sie giebt im Norden noch den Lauf der Donau und einen Theil des schwarzen Meeres; im Süden reicht sie wenig über Creta hinaus. Westlich sieht man noch von Italien den Garganus Mons und Bari, östlich noch einen grossen Theil von Kleinasien. Rechts unten in einer Verzierung die Jahrszahl 1544.

Das Exemplar der Basler Universitätsbibliothek ist kein oporinischer Originaldruck, sondern ein Neudruck (mit den alten Holztafeln) vom J. 1601. Kal. Jan; veranstaltet von dem Drucker Joh. Schroeter, auf Veranlassung des Prof. Joh. Jac. Grasser, und Andreas Ryff unserm Rathsherrn und Scholarchen wohl als Neujahrs-geschenk dediciert, wie aus einem Cartouche links unten zu ersehen. Neben der Dedication Schröters steht eine Anrede an den Leser von Grasser, worin folgendes vorkommt:

„Postquam pulcherrimam illam totius Graeciae descriptionem, quam summa diligentia olim doctissimus Sophianus elaboravit, heic supperesse intellexi (d. h. offenbar die 8 Holztafeln) nullum non lapidem movi, ut pristino suo nitori restituta et elenetica veste amicta in lucem ederetur.“

Das Meer ist überall durch Ungethüme u. dgl., durch Schiffe aller Art lustig belebt. Westlich von Corcyra sitzt Arion auf 2 Delphinen und spielt nackt die Kniegeige.

Ueber Nicolaus Sophianus s. Legrand, *Bibliographie hellénique*, besonders Band 1, Einl. S. 187 ff.

<sup>1)</sup> *Topographiae urbis Romae libri 5. Romae in aedibus Valerii Dorici et Aloysii fratribus. 1544, in-fº.*

Hubert gab seinem Freunde den Rath, dieses mit Bildern römischer Monumente geschmückte Werk nachzudrucken; Oporin gieng sofort darauf ein (13. Juni 1546). Hubert musste nun durch Meister Christoph nach den Originalholzschnitten neue Stöcke machen lassen. Oporin zählte auf guten Erfolg, besonders wenn die *tabulae bene et nitide* geschnitten und sorgfältig coloriert würden; er wünschte sie im Frühling 1548 zu erhalten, um dann den Druck beginnen zu können; sollten sie auch 30 Gulden kosten, das Unternehmen reut ihn nicht (30. Oct. 1547). Der Künstler gieng nur langsam voran; es waren übrigens 25 *tabulae* zu machen, die eine gehörige Zeit verlangten (18. Juni 1548); den 3. Mai 1549 hatte Oporin sie noch nicht. Sie kamen indessen nicht lange nachher; das Buch erschien und bildet einen recht stattlichen Band.<sup>1)</sup>

Daneben hatte Oporin gleich Anfangs die Absicht gehabt, den in Marliani's Werk enthaltenen Plan Roms auch vereinzelt abdrucken zu lassen, so dass man ihn entweder an die Wand aufhängen oder mit einem Buch zusammenbinden könne; er zählte auch in dieser, „der *res publica literaria* so nützlichen Angelegenheit“, auf den Beistand Huberts (13. Juni 1546). Es dauerte aber zwei Jahre, ehe er der Sache weitere Folge gab. Den 25. Juni 1548 meldete er Hubert, Sebastian Münster habe für seine *Cosmographie* von dem strassburger Meister Christoph die *delineatio Romae* nach Marliani in Holz schneiden lassen; Hubert möge die Copie ansehen, finde er sie genügend, so brauche er keine neue zu bestellen, sondern nur von der bereits fertigen eine

---

<sup>1)</sup> Barth. Marlianus, *Topographiae urbis Romae libri 5, cum ipsius urbis et insignium in ea aedificiorum picturis et descriptionibus*. In-fº. (Oporins Catalog von 1567, S. 11).

Anzahl Abzüge zu verlangen; wo nicht, so solle der Künstler ohne Verzug ans Werk gehn und eleganter arbeiten, was es auch kosten möge. Es scheint Meister Christoph war misstrauisch geworden; einmal liess ihm Oporin, der nie flink im Bezahlen war, durch Hubert zehn Gulden als Abschlag zustellen (3. Mai 1549); auf den Rest von dem, was ihm Oporin für diese und andere Arbeiten schuldig war, wartete er aber vergebens, deshalb lehnte er einen ferneren Verkehr mit dem basler Buchdrucker ab. Hubert musste einen andern Künstler suchen; er fand einen Namens Zeller; allein auch dieser hatte wenig Vertrauen; er fieng wohl an, hörte aber bald wieder auf. Ende August 1550 geht Hubert zu ihm und bedeutet ihm, die *tabula* spätestens in acht Tagen zu schicken; Zeller hörte nur mit halbem Ohr. Den 27. Dezember, und besonders den 15. Januar 1551 schreibt dann Oporin in grösster Ungeduld, Hubert solle von dem Formschneider verlangen, die Tafel, fertig oder unfertig, *tal is qual is*, sofort nach Basel abzusenden; „ich glaub ich werds nit erleben, dass mir die *tabula Romae* von Strassburg heruff geschickt möge werden; ich habe sie versprochen, halte ich mein Wort nicht, so gelte ich für einen *mendax*; auch brauche ich sie für die *Roma* des Georg Fabricius, die ich gerade drucke; macht dass ich sie bekomme, so wie sie ist, und packt für ein paar Gulden Hanf dazu.“ Ich weiss nicht, ob das Unternehmen zu einem glücklichen Ende kam.

1548 hatte Oporin noch weitergehende Pläne gehabt; den 28. Juni hatte er bei Hubert angefragt, ob nicht er oder sonst ein strassburger Gelehrter geneigt wäre, eine der *tabula Graeciae* ähnliche Karte von Italien, von Deutschland, von ganz Europa, oder auch eine *mappa universalis* zu entwerfen, er würde nicht anstehn, das *opus* herauszugeben. Im Mai 1549 sandte er an seinen

Freund einen *libellus cosmographicus*; er wünschte zu wissen, ob es rathsam wäre es, mit Figuren verziert, in Oktav drucken zu lassen.

Obgleich Oporin bereits in den ersten Jahren seiner typographischen Laufbahn grosse und schöne Bücher auf den Markt brachte, so war er doch nicht so vornehm wie früher der ältere Frobenius, der die kleinen Dinge verschmähte;<sup>1)</sup> sein Interesse nöthigte ihn, sich mit allem zu befassen, was einträglich sein konnte, denn schon sehr früh war er in Geldverlegenheit. Im Jahre 1544, von der frankfurter Messe zurückkehrend, hielt er sich einige Tage zu Strassburg auf; bei einem seiner Freunde, dem Gymnasiallehrer Simon Lithonius, liess er Zeichnungen von Spielkarten, *cartae lusoriae*, zurück, um sie in Holz schneiden und durch den Maler Conrad illuminieren zu lassen; es scheint jedoch, dass dieser nicht darauf eingehen wollte, denn zweimal schrieb Oporin an Hubert, ihm die Karten durch einen sichern Boten zurückzuschicken (30. Sept., 25. Nov. 1544).

Für Oporin waren indessen Spielkarten nur ein Nothbehelf; da er selber ein Gelehrter war, so wollte er vorzugsweise der Wissenschaft dienen; zu diesem Zweck war er stets darauf bedacht, Manuskripte und Bücher aufzutreiben, um sie durch Ab- oder Nachdruck weiter zu verbreiten. Im November 1544 hatte er den Besuch eines aus Genf kommenden Siebenbürgers, der unter andern Werken die Dialektik des Perionius und die *Observationes in Aristotelem cujusdam Petri Rami* besass;<sup>2)</sup> der französische Philosoph, der später in der Schweiz so ehrenvoll aufgenommen wurde, war in Basel

---

<sup>1)</sup> Beatus Rhenanus an Erasmus, 24. April 1517. Briefwechsel des B. Rhen., herausg. von Horawitz. Leipzig 1886, S. 92.

<sup>2)</sup> P. Rami Aristotelicae animadversiones. Paris 1543.

noch so unbekannt, dass Oporin, ohne ihn verkleinern zu wollen, ihn bloß einen gewissen Ramus nennen konnte; doch schien ihm dessen Werk über Aristoteles bedeutend genug, um nähere Beachtung zu verdienen. Nachdem der Siebenbürger nach Strassburg abgereist war, schrieb Oporin an Hubert, er möge ihn bewegen, ihm (Oporinus) das Buch des Ramus, so wie das des Perionius anzuvertrauen, er habe ein grosses Verlangen darnach (25. Nov. 1544).

1550 wollte er das eben erst zu Wittenberg erschienene *Calendarium historicum* Paul Ebers nachdrucken, es aber mit einem *auctarium* versehen; dazu sollten ihm Hubert und Gerbel die *Personalia* namhafter Gelehrten liefern, Ort, Jahr und Tag der Geburt, und von Verstorbenen auch den Todestag; er schlug vor: Reuchlin, Butzer, Capito, Hedio, Fagius, Bedrott, Herlin, Gerbel, Joh. Sturm (26. Juni 1550). Ein andermal wird Hubert gebeten, Gerbel zu ersuchen, für Cuspinians *Consules* eine Vorrede zu schreiben, „denn es bedunckt mich gar spöttlich“ ein Buch ohne Praefation herauszugeben (23. Juni 1551). 1554, den 20. November, benachrichtigt er Hubert, er habe nach Padua an den damals in dieser Stadt sich aufhaltenden Wilhelm Postel geschrieben, dass dieser ihm eine Copie der Heilengeschichten des Byzantiners Simeon Metaphrastes verschaffe, von denen eine Handschrift zu Venedig sein soll, oder dass er ihm eine lateinische Übersetzung derselben besorge. Das Jahr darauf muss Hubert mit dem nach Strassburg geflüchteten französischen Rechtsgelehrten Franz Baudouin (Balduinus) handeln, dass er bei Oporin eine seiner Schriften drucken lasse, der ärmern Studenten wegen in kleinem Druck und Format (11. Mai 1555). Oporin bezeichnet den Traktat als *τὰ πρῶτα*;

er meint damit Baudouin's Catechesis juris civilis, die aber erst 1557 bei ihm in Oktav erschien.

1546 hatte Butzer einen kurzen deutschen „Bericht vom Colloquio zu Regensburg, dis Jar angefangen,“ ausgehn lassen; die nemliche Schrift sollte nun auch lateinisch durch Oporin gedruckt werden; den 28. Oktober 1547 schickte er einige Probeblätter an Hubert, Butzer möge sie selber durchsehn; er, Oporin, der gewohnt war alles, was er druckte mit eigener Hand zu corrigieren, habe Vieles im Manuskript nicht lesen können; solche Controversen seien zu wichtig, als dass man ohne Gefahr Fehler stehen lassen dürfe; auch möge Butzer baldigst den Schluss und eine Vorrede schicken; würde der Druck um Martini fertig, so könnte Oporin durch seinen Collegen Peter Perna 200 Exemplare nach Italien absenden. Das kleine Buch erschien jedoch nicht, wenigstens ist nichts davon bekannt. Hubert hegte den Wunsch sämtliche Schriften Butzers herauszugeben; Oporin sollte sie drucken, 1556 die Briefe, 1560 die Traktate; in seiner Correspondenz ist mehrmals davon die Rede; das Unternehmen kam jedoch nicht zu Stand; nur einzelne Traktate Butzers erschienen bei Oporin.<sup>1)</sup> Die von Hubert veranstaltete, unter dem Titel Historia vera de vita, obitu ... M. Buceri et Pauli Fagii... bekannte Sammlung von Briefen und Aktenstücken, dabei auch lateinische Jamben von Oporin, hat am Schluss die Worte: Excusum Argentinae apud Paulum Machaeropöum (Messerschmidt) sumptibus Jo-

---

<sup>1)</sup> De regno Christi libri duo. 1557. Oporins Catalog von 1567, S. 39, führt noch an: Gratulatio ad ecclesiam Anglicanam, und Aphorismi de Coena Domini; unter den Schriften Butzers übers Abendmahl ist mir keine unter letzterm Titel bekannt.

hannis Oporini, anno 1561 (auf dem Titel steht 1562); man ersieht aber aus einem Brief an Hubert, dass Oporin nicht nur der Verleger, sondern auch der Drucker des grössten Theils des Buches war; den 8. März 1562 sandte er die 25 ersten Bogen nach Strassburg; nur der Rest gieng aus der Presse Messerschmidts hervor und war, wie es scheint, schon Ende 1561 fertig. Messerschmidt sollte auch eine von Oporin angefangene neue Auflage der lateinischen Grammatik Melanchthons vollenden; da er aber nicht die nemlichen Typen hatte wie der basler Drucker, so musste ihm Hubert auftragen, die als Muster geschickten Bogen wieder zurückzusenden.

Ende Dezember 1551 kündigte Oporin seinem strassburger Freunde das baldige Erscheinen einer zweiten Ausgabe von Vesals Anatomie an; der Druck begann aber erst im Jahre 1554. Franz Dryander (Enzinas) hatte früher bei Augustin Fries in Zürich einiges von Plutarch drucken lassen mit eigens gegossenen schönen Typen, deren Formen, matrices, sein Eigenthum waren; diese hatte er einmal, während seines Aufenthalts zu Basel, Ende 1549 und Anfang 1550, Oporin geliehen, um Typen für das Werk Vesals damit verfertigen zu lassen. Nach seinem Tod (1552) schrieb nun Oporin an Hubert (4. Mai 1555), er habe Toxites beauftragt mit den Vormündern von Dryanders Kindern zu handeln, um die matrices von Neuem zu erhalten, da einzelne der Typen schon abgenützt seien; will man sie nicht leihen, so ist er bereit, sie zu kaufen, nur möge man sich bald entschliessen; er wolle lieber einige Gulden drauf gehn lassen, als mit Vesals Werk länger zögern. Sein Wunsch wurde ohne Zweifel erfüllt, die Anatomie erschien bald nachher, viel reicher ausgestattet als in der Ausgabe von 1543.

1562 wird Hubert gebeten, bei dem Formschneider

Bernhard darauf zu dringen, dass er angefangene Figuren für die vier *Caesares byzantini* vollende; die Zeit rückt heran, wo Oporin sie braucht, er hofft der Künstler werde ihn „nicht stecken lassen“ (16. Juni, 2. und 22. Juli 1562). Um dieselbe Zeit hat Hubert viel zu thun mit *Tabulae genealogicae*, die Messerschmidt für Oporin zu drucken hat; letzterer verlangt, wie so oft, elegante Arbeit; auch schickt er dazu seine zwei grössern Druckerzeichen-Marken, mit dem Bemerken, sie, sobald sie benützt sind, zurückzusenden, aber nicht mit heisser Lauge gewaschen, sondern mit Öl gesäubert (22. Juli 1562). Als diese Tafeln fertig waren, musste Hubert zwei schön gebundene Exemplare nach Frankfurt schicken, wo ein Fürstenconvent versammelt war; 400 andere, als Ballen verpackt, sollten gleichfalls nach Frankfurt abgehn (23. Oct. 1562).

### III.

Ausser den angegebenen Büchern werden in Oporins Briefen die Titel noch vieler anderer erwähnt, aber von keinem wird etwas von einer besonderen Betheiligung Huberts gesagt. Oporin wusste aber seinen stets dienstfertigen Freund anderweitig zu beschäftigen; Alles was er in Strassburg zu besorgen hatte, gieng durch dessen Hand.

Er brauchte viel Pergament, wahrscheinlich für das, was man heute Prachtexemplare zu nennen pflegt. Seit Erfindung des Buchdrucks und besonders seit Abschaffung der Messe waren aber in den protestantischen Städten die Pergamenter immer seltener geworden. Als Oporin Anstalten traf für seine neue Ausgabe Vesals, gab er (12. Nov. 1551) Hubert den Auftrag sich bei dem Stadtschreiber nach einem Pergamenter zu erkundigen, und diesen dann zu fragen ob er bis zum nächsten Jo-

hannistag 400 Bogen Pergament liefern könne, von der Grösse eines mitgeschickten Musters, „schön weiss und stark wie mans in den Cantzleyen brucht, uff beiden Seiten zum schryben oder trucken bereyt, und gantz, on Löcher, wie mans ettwan zu den grossen Messbüchern gebrucht hatt;“ für kleineres Format zahlte Oporin gewöhnlich einen Gulden für 16 bis 17 Bogen; wie viel, im verlangten Format, würde er für einen Gulden bekommen, doch hoffentlich 10 bis 12 Bogen? Ein paar Wochen später (21. Dez.) schrieb er an Hubert, er brauche sich nicht mehr wegen dieser Sache zu bemühen, es sei kürzlich ein Pergamenter nach Basel gezogen, mit dem er direkt gehandelt habe. Zu Basel gab es demnach keine einheimische Pergamenter mehr; auch zu Strassburg nicht; hier war das Gewerbe an die Weissgerber übergegangen. Ehe Oporins letzter Brief ankam, hatte sich Hubert bereits mit einem solchen Handwerker besprochen, und dieser hatte 200 Felle, pelles, nach Basel geschickt; unter diesen Fellen ist wohl nichts anderes zu verstehn als Pergament, das nur noch zurecht geschnitten werden musste (29. Febr. 1552). Der fremde, nach Basel gekommene Pergamenter blieb nur kurze Zeit; er gieng nach Ulm; Oporin bestellte ihm da, etwas später, Pergament durch einen ulmer Kaufmann, Johann Meyen, von dem er Druckerschwärze, *atramentum typographicum*, bezog und der ihn nach der Zurzacher Messe besucht hatte (22. Juni 1554). Oporin brauchte aber mehr als er von Ulm erhalten konnte; daher wandte er sich abermals an Hubert, er solle sehn ob er das ihm noch fehlende von dem Gerber Augustin bekommen könne, etwa 60 bis 70 Bogen, *ea forma qua Anatomia Vesalii a me excudi iam pridem coepta est*, sonst würde dieses Werk noch einmal unterbrochen werden; der ulmer Fabrikant hatte für 7

Bogen einen Gulden begehrt (9. 29. Mai, 22. Juni 1554). Meister Augustin versprach das Verlangte zu liefern; Oporin schickte mehrmals Hubert zu ihm; einmal wollte er nur ein paar Dutzend Felle (4. Mai 1555), ein andermal 100 Stück (6. Oct. 1555); den 27. April 1556 wies er Hubert an, dass das strassburger Handelshaus Prechter ihm 31 Gulden auszahlen werde, wofür er Felle besorgen möge, entweder bei Augustin, oder bei einem Namens Heinrich, von welchem Episcopus einmal durch Wendelin Rihel solche erhalten hatte. Nicht alles war für Vesals Anatomie bestimmt, denn diese war 1555 erschienen, und in den zum Verkauf gekommenen Exemplaren ist kein Pergament; man muss daher annehmen, dass Oporin den kostspieligen Stoff nur für solche Exemplare verwandte, die er oder der Verfasser verschenken wollten. Er hatte auch andere Dinge auf Pergament gedruckt, z. B. die *tabula Graeciae*, von der er Gerbel und Hubert jedem eine in *membrana* verehrt hatte (30. Sept. 1544).

Ich erwähne noch, als sich auf das Druckerhandwerk beziehend, den Auftrag den Hubert erhielt, bei einem an der Schindbrücke wohnenden Bürstenbinder ein Dutzend „Weschbürsten oder Truckerbürsten“ für Oporin zu kaufen (20. Nov. 1554).

Oporin war nicht nur Typograph, er trieb auch einen ausgedehnten Handel mit Büchern, die nicht aus seinen eigenen Pressen hervorgegangen waren. Durch Hubert liess er strassburger, pariser, lyoner, mainzer Drucke kommen, die man bei ihm bestellt hatte oder die er hoffte verkaufen zu können. Den 25. Jänner 1548 verlangt er zwei Exemplare des deutschen Herbarius von Hieronymus Bock, den Wendelin Rihel herausgegeben hatte; zugleich soll Hubert sich bei Wolfgang Köpfel nach der jüngst von Ivo Schöffler zu Mainz edirten Kammergerichtsordnung

erkundigen „unà cum aliis libellis germanicis, abscheidis, reformationibus, interiminibus, landfridis et reliquis.“ Den 18. Juni 1552 wird er gebeten drei Exemplare einer von Rihel gedruckten Chronologie zu schicken, nebst einem Aristoteles de virtutibus, von Vitus Amerbach lateinisch übersetzt und bei Crato Mylius erschienen. — 1548 und 1549 gieng Hubert zu dem französischen Buchhändler Anton Maillet, um für Oporin ein ungebundenes Exemplar des *Thesaurus linguae latinae* von Robert Stephanus, so wie die von letzterm herausgegebenen Werke Ciceros, eine Bibel in 4<sup>o</sup> und eine in 8<sup>o</sup> zu besorgen; bei demselben muss er auch anfragen, ob Oporin durch ihn den von Gryphius zu Lyon gedruckten *Methodus juris* des Conrad Lagus und eine *Sylva nuptialis nescio cuius auctoris* erhalten könne (25. Juni 1548, 17. Oct. 1549). Bei Claude Schamplitt (?), französischem Buchführer und Agent des Genfers Simon Dubosc, soll er die *Historia Guillelmi Paradini* suchen, die bei Jean de Tournes zu Lyon erschienen war (23. 27. Juni 1551). Diese Notizen sind besonders darum interessant, weil wir daraus zum ersten Mal erfahren, dass um die Mitte des 16. Jahrhunderts zwei französische Buchhändler zu Strassburg sich niedergelassen hatten.

Hieran mögen sich noch einige andere Commissionen schliessen, mit denen Oporin seinen Freund beglückte. Den 7. Oktober 1549 schickte er ihm zwei, von dem Berner Emanuel, *egregius pingendi artifex*, angefertigte Zeichnungen des Arion, dessen er sich als Druckerzeichen bedient; Hubert soll sie durch den Sculptor Veit in Holz schneiden lassen; die Zeichnungen haben zusammen vier Batzen gekostet; hoffentlich werde der Formschneider nicht theurer sein. — Es gab schon Gelehrte, die von andern Bücher entlehnten

und vergassen sie zurückzugeben. Einige Jahre vor 1549 hatte Oporin dem bekannten Astrologen Nicolaus Prugner einen Manilius geliehen; Prugner hatte denselben dem Rector Johann Sturm mitgetheilt, und dieser wusste nicht mehr wo er das Buch hingethan hatte; endlich, nach öfterem Fragen Huberts, fand es sich in einem Winkel des sturmischen Hauses und konnte nach Basel zurückkehren (8. Febr. 1549, 7. 29. Jan. 1550). Ein zu Strassburg anwesender Franzose, Bernard Bertrand, hatte einen, Oporin gehörenden Band griechischer Historiker; als er sich wieder anschickte nach Basel zu reisen, musste Hubert ihn erinnern, das Buch nicht zu vergessen (23. Febr. 1557). — Auch mit den *banquiers* kam er in Oporins Interesse zusammen; z. B. im Juni 1550 fragt er Lucas Mesinger, ob er für die nächste frankfurter Messe an Oporin, gegen Thaler und Batzen, Kronen und Schnapphähne, aber solche die nicht mit einem Hund bezeichnet sind, ablassen könne (27. Juni 1550).<sup>1)</sup> Sogar nach ehrbaren und geschickten Druckergesellen sollte Hubert sich einmal umsehn; „*nebulones, turbatores et ociosos*“ habe man genug zu Basel (12. Juni 1550).

Lästiger, weil sie viele Gänge erforderten und Hubert mancherlei Verdriesslichkeiten aussetzten, waren andere Aufträge, wie er solche fast in jedem Brief erhielt; es wäre ermüdend sie alle anzuführen; nur einige wenige mögen genügen, als Beispiele wie Oporin seinen Freund zum Spedieren von Bücherkisten und Papierballen benützte. Die Waaren wurden von Basel nach

---

<sup>1)</sup> „*Schnapphanos, sed non cane notatos.*“ Eine am Niederrhein gangbare kleine Münze; die guten hatten zum Zeichen ein Pferd. Ein Schnapphahn galt eine strassburger Unze. Scherz, *Glossarium*, col. 1424.

Strassburg, und von da nach Frankfurt per Schiff oder, wenn der Wasserstand zu niedrig war, per Wagen befördert. Zu Strassburg angekommen, warteten sie im Kaufhaus bis ein Schiffer oder Roller seine volle Ladung beisammen hatte. Den 21. Dezember 1548 meldet Oporin an Hubert, er schicke per Fuhre zwei Buchfass, die im Kaufhaus bleiben sollen bis noch andere folgen; Hubert möge mit dem Kaufhausherrn reden, dass sie an einem trockenen Ort bewahrt werden; den 17. März des folgenden Jahres bittet er Hubert sie, mit andern dazu gekommenen, durch einen zuverlässigen Schiffer den Rhein hinab und den Main hinauf nach Frankfurt abgehen zu lassen, zum Preis von 2 bis 3 Gulden per Kiste, da es noch nicht Messzeit war; während dieser muss man 5 bis 6 bezahlen. Hubert fand einen Schiffer, der sich mit zwei Gulden begnügte; er hiess Thomas Wolf; diesem nemlichen sollte er (4. Juli 1549) sechs vasa anvertrauen, einige Monate später zehn vasa (29. Januar 1550), im März 1551 ebenso viel, im Oktober 1552 „sieben gantze Buchfass, zwei halbe Fass und ein klein Fässlin.“ 1554, im Oktober, bringt der basler Schiffmann ein für den Professor der Theologie Zanchi bestimmtes Bücherpaket an Hubert, dessen Haus er besser zu finden weiss; Hubert wird so gut sein das Packet durch einen puer an Zanchi zu schicken und sich von diesem die Fracht bezahlen zu lassen.

Auch mit Papier, speziell Druckpapier, handelte Oporin. Den 17. März 1549 kündigte er Hubert an, er werde nächstens 20 Ballen papyri quali typographi utuntur nach Strassburg senden, Hubert solle dafür sorgen, dass sie nach Frankfurt kommen. Den 31. Juli 1554 schickte er 45 Ballen, wovon 18 für Peter Brubach und 27 für Egenolph, beide frankfurter Buchdrucker; den 20. März 1557, 60 Ballen gleichfalls für

Frankfurt bestimmt. Ähnlich noch mehrmals. Stammte dieses Papier aus einer basler Fabrik? Sämmtliche von Oporin expediten Kisten und Ballen, alle mit seinem



Zeichen versehen, wurden zu Frankfurt in einem Lokal in der Nähe des Frauenbrüderklosters deponirt, wo er ein Magazin, officina, hatte.

Einen der dringendsten und beschwerlichsten Aufträge gab Oporin in einem seiner letzten Briefe an Hubert, als er bereits sein Geschäft aufgegeben hatte. Den 7. April 1568 schreibt er, er habe vergessen ein wichtiges Schreiben an den cöllner Buchhändler Arnold Birckmann abzusenden; Hubert möge nun ohne Verzug nachfragen im Bureau der Kaufleute Ingold oder in dem der Prechter, oder „unter den Truckergesellen,“ oder im Kaufhaus, „aut etiam apud rolleros et nautas,“ ob sich Jemand finde, der den Brief mitnehmen könne; „ich will gern ein gut Trinckgeld geben, wenn er vor dem Osterabend überliefert wird.“ Zum Glück für Hubert fand Oporin den folgenden Tag einen den Rhein hinabreisenden Studenten, der den Brief übernahm.

#### IV.

Der gutmüthige Hubert machte alle Commissionen, ohne zu murren; hätten wir auch seine eigenen Briefe, ich glaube, man würde kaum einen finden, in dem er sich über seinen etwas zudringlichen Freund beschwert. Nur mittelmässig begabt, aber ehrlich, pflichtgetreu und bescheiden genug um sich nicht durch eigene literarische Productionen hervorthun zu wollen, widmete er seine Musse und Kraft dem Dienste für Andere. So wie er ein ergebener Gehülfe Butzers war, so blieb er auch unermüdlich in seinem Diensteifer für Oporin. Dieser er-

kannte es; häufig entschuldigt er sich wegen der seinem Freund verursachten Mühe, oder sagt ihm *maximas gratias* für das, was er leistet. Nachdem er ihm, den 4. Juli 1549, einen Auftrag, eine Kisten-Spedition betreffend, gegeben, sagt er, für diesmal verlange er nicht mehr, um Huberts *humanitas* nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen. Einige Tage später, den 13. Juli, fühlt er, dass er zu weit geht; auf beinah drei Folioseiten gibt er Hubert eine Anweisung, wie er ihm in einer ziemlich verwickelten Geldangelegenheit helfen könne; dann folgt ein Postscriptum: „*ignosce quod tua mihi humanitate ita abuti licere persuasum habeo; jr hettend wol anders zu schaffen, sat scio; sed quia nullum ego istic fidelio rem meique amantiorem habeo, tua mihi vel inviti opera utendum est.*“ Anfänglich hatte er gemeint, Huberts Dienste mit Geld bezahlen zu können; als er im September 1544 zu Strassburg war, fragte er ihn, was er ihm für die Mühe schuldig sei, die er bisher mit der *Tabula Graeciae* gehabt; da er nicht antwortete, glaubte Oporin, er scheue sich mündlich ein Begehren zu machen und würde es eher schriftlich thun (30. Sept. 1544); Hubert wollte aber nichts von Bezahlung wissen. Oporin machte ihm daher Geschenke mit Erzeugnissen seiner Presse; solche konnte er annehmen: eine auf Pergament gedruckte *tabula Graeciae*, ein paar *Pasquilli* (8. Mai 1545), die *Historia vera de morte Joh. Diazii*, die Oporin gedruckt hatte, ohne seinen Namen zu nennen, und von der er eine Anzahl Exemplare an Wendelin Rihel schickte (25. Nov. 1546); als er einmal an den Buchhändler Riedlinger eine Sendung abgehen liess, bat er Hubert darin auszuwählen, was ihm angenehm sein könnte (19. Febr. 1555).

Hubert hatte sich vorgenommen, eine Sammlung lateinischer christlicher Gedichte, älterer und neuerer Zeit, unter dem Titel *Christias* herauszugeben; er arbeitete daran mehrere Jahre lang. Ihm auf alle mögliche Weise dabei behülflich zu sein, war für Oporin ein Mittel, ihm seinen Dank zu erzeigen. Nicht nur wollte er den Druck übernehmen und schickte bereits den 26. Dezember 1552 ein Muster des anzuwendenden Papiers, er verschaffte ihm auch Bücher und Abschriften. Er werde, sagt er (6. Dez. 1554) nach Paris schreiben wegen der *Carmina* des Salmonius Macrinus; er schickt *Jovitae Rapiicii psalmos aliquot lyrico carmine expressos*, die er unter seinen Papieren gefunden (27. Dez. 1554), ferner die Psalmen des Maurus Musaeus und die Hymnen des Bruno Seidelius (4. Mai 1555), die *Poemata sacra* des h. Avitus und die Adam Liebers, dazu einige *Tragoediae* und *Comoediae*, die er gedruckt hatte, könne Hubert sie nicht brauchen, so möge er sie einem Studenten schenken (6. Oct. 1555). Er liess auch in Italien Nachforschungen anstellen; er schrieb an den päpstlichen Bibliothekar Basilius Zanchi, ob er handschriftliche *carmina* kenne und sie abschreiben lassen wolle (6. Dez. 1554); sein viel mit Italien verkehrender College Peter Perna erkundigte sich für ihn nach einem *Hymnarius romanus*, den Hubert besonders wünschte; Perna's nach Italien reisendem Agenten gab er zum Voraus ein Trinkgeld, auf dass er sich desto fleissiger nach einem Buch umsehe, dessen Titel er vergessen hatte, er wusste nur, dass ein Crucifix darauf abgebildet war! (6. Oct. 1555). Er sandte ein *specimen sacrorum aliquot carminum*, deren Druck man vor einigen Jahren zu Florenz begonnen, aber wieder unterbrochen hatte; ein Gelehrter hatte es nach Basel gebracht, der *bibliothecarum totius Italiae*, si

quisquam alius, diligentissimus investigator ist (4. Jan. 1556). Da Hubert immer zögerte, sein Werk zu vollenden, drängte ihn Oporin, er solle doch endlich eine so nützliche Arbeit nicht länger der Welt vor-enthalten; warum die Erwartung so vieler täuschen? dies heisst Gott versuchen. (20. Dez. 1555.) Fehle ihm noch Einiges, so solle er ein Verzeichniss davon machen (5. Jan. 1556). Auf das hin liess Hubert bei Oporin einen *Catalogus sive delineatio poematum sacrorum* erscheinen (1556), eine Art Einladung an Gelehrte und Poeten, ihm Beiträge zu liefern. Viele versprachen es ihm; ihre Briefe sind noch vorhanden, auch einige ihrer Beiträge. Oporin sandte ihm noch, den 24. April 1556, die religiösen Gedichte des Georg Fabricius, und zwar durch Johann Seckerwitz, der früher Professor der Poesie zu Tübingen gewesen, aber wegen Trunksucht entlassen worden war; Oporin meinte, auch dieser lateinische Verskünstler könnte etwas für die Christias thun.<sup>1)</sup> Ein von Basel nach Strassburg reisender junger Magdeburger brachte Hubert einen Brief von Oporin vom 3. Juni 1556: wollte Hubert sich an dem von Flacius und seinen Genossen unternommenen grossen Geschichtswerk betheiligen, so dürften auch sie die Christias befördern (es ist bekannt, dass Flacius viele mittelalterliche lateinische Gedichte gesammelt hatte). Hubert vermochte aber nicht fertig zu werden; und als er endlich sein Manuscript nach Basel schickte, kam es zu spät, Oporins Arbeiter waren zu sehr mit andern Dingen beschäftigt (1. Juni 1557). Die Christias blieb ungedruckt.

Oporin und Hubert erwiesen sich noch andere Gefälligkeiten, von ganz eigener Art; die gelehrte Welt

---

<sup>1)</sup> Oporin hatte von ihm gedruckt: *Ecclesiasticus carmine redditus*. (Catalog von 1567, S. 19.)

giengen sie nichts an, sie galten nur den Haushaltungen der beiden Freunde. Während seines Aufenthalts zu Strassburg im Herbst 1544 sah Oporin bei Hubert besonders schönen, in der Nähe der Stadt gezogenen Hanf; er erzählte davon seiner Frau; da diese wünschte, solchen zu besitzen, kaufte und schickte ihr die Frau Huberts eine Quantität; den 2. Januar 1545 dankte Oporin dafür und versprach zugleich, für sich und seine Gattin, dem Hubert'schen Ehepaar dasjenige zu Basel zu besorgen, was man da wohlfeiler und besser bekommen könne als zu Strassburg; dazu gehörten vornehmlich Butter und Käs. Von da an vergeht fast kein Jahr, wo nicht Oporin ein oder zwei Mal grössere oder kleinere Portionen von diesen zwei Dingen abschickt: den 25. November 1546, 46 Pfund Butter, die seine Frau ausgesotten hat, das Pfund kostet einen basler Plappart, dazu als Geschenk „ein Schweitzerkäs“; Oporin bemerkt dazu, weder er noch seine Frau hätten diesen gekostet, er, weil er eben von einer Krankheit aufsteht, sie, weil sie überhaupt den Käs nicht liebt, er hoffe aber er sei gut; — den 17. October 1547, 100 Pfund rohe, noch nicht ausgesottene Butter; — den 8. Januar 1548, einen halben Rumpf<sup>1)</sup> Butter, 48 und  $\frac{1}{2}$  Pfund wiegend, zu drei Kreutzer das Pfund; er habe die Butter im Rumpf gelassen, und ein Tuch mit seinem Zeichen darüber geschlagen; — den 3. Februar 1549 fragt er, ob die Butter, die er den 21. Dezember 1548 durch den Roller Adam geschickt, angekommen ist; wo nicht, so möge Hubert den Fuhrmann darum ansprechen, „er ist ein kurtz ungeschaffen Menlin, hat nit vil Har uff dem Houpt, ut deformitas fere me deterreret, quominus ei committendum

---

<sup>1)</sup> Rumpf, grosses hölzernes Gefäss; in einem andern Brief nennt Oporin es Zuber.

existimarem, sed studium gratificandi tibi animum superavit;“ — den 4. Juli 1549, die Frau Butzers, die zu Basel war und nach Strassburg zurückkehrt, werde Butter mitbringen; um diese besser zu schützen, habe er einige ungebundene Bücher darum gewickelt, die Hubert an einen der Buchhändler Wendelin Rihel oder Christoph Riedlinger abgeben solle; es sei aber zu befürchten, dass sie nass geworden, in diesen Tagen habe es stark geregnet; — den 27. Juni 1550, 33 Pfund Butter zu drei Kreutzer, diesmal ist es nicht berner, sondern luzerner, aber pingue et bonum; — den 27. Dezember 1550, einen halben Zentner Butter, ebensoviel für Gerbel in einem besondern Zuber, zwischen beiden zwei Käse für Hubert; — den 12. November 1551, drei Käse, die weder er noch seine Frau besorgt haben, während der ganzen Messe habe er das Haus nicht verlassen, und seine Frau sei durch einen Trauerfall in ihrer Familie abgehalten gewesen; die Käse müssen aber gut sein, denn der basler Prediger Johann Gast, von Breisach, habe sie gekauft, und der versteht sich darauf, „er ist ein Käsmul;“ — den 6. Dezember 1554 einen halben Zentner Butter für Hubert, einen andern halben für Gerbel und einige Pfund für Zanchi; man solle sie aber nicht zu lang in den Gefässen lassen, sonst werde sie schimmelig; Huberts Frau möge der Gerbels beim Aussieden behülflich sein, damit das ihr von Oporin gemachte Geschenk nicht verdorben werde; — den 27. November 1555, acht Käse, wovon zwei grössere ac colore magis croceo, sie sollen besser sein als die andern; Hubert möge die behalten, die er wolle, und die übrigen suchen an den Mann zu bringen; von den grössern kostet einer 17 Sch., von den kleinern jeder 15 und  $\frac{1}{2}$  Sch. Mit diesem Beispiel, aus

dem man sieht, dass Hubert sich auch noch als Käs-Courtier gebrauchen liess, mag es genug sein.

Hubert seinerseits versorgte Oporins Frau mit Hanf und mit Flachs, die seine Eehälfte anzukaufen den Auftrag hatte. Einmal will die Baslerin nur Flachs (17. Oct. 1547); ein ander Mal für zwei Gulden Hanf mit Flachs (25. Juni 1548); dann wieder drückt sich ihr Gemahl undeutlich aus, so dass Hubert, statt für zwei Gulden Flachs, zwei Zentner schickt; „erravi toto coelo,“ klagt Oporin, „meine Frau ist ganz bestürzt“ (12. Juli 1556). Den 26. April 1557, soll Hubert einige Bücher, die Oporin gehören, zurücksenden und, um das Packet voll zu machen, für zwei Gulden Hanf oder Flachs dazuthun, u. s. w. Ich habe mich vielleicht etwas zu lang bei diesen Kleinigkeiten aufgehalten; sie schienen mir aber zur Charakteristik der beiden Correspondenten nicht ganz ohne Interesse zu sein. Es ist jedoch Zeit zu Oporin dem Buchdrucker zurückzukehren.

## V.

Oporins Briefe an Hubert bestätigen das schon früh ihm gespendete Lob, dass er für seine Kunst begeistert war und dass er sie, nicht sowohl um sich zu bereichern, als um der Wissenschaft zu dienen ausübte. 1554 arbeitete er mit vier Pressen (11. April); den 8. Juni 1557 schreibt er, wenn es sein Vermögen erlaubte, könnte er zehn Pressen beschäftigen, an Fleiss würde es ihm nicht fehlen; 1563 hatte er deren sechs (2. Juni). Er druckte nicht nur für sich, sondern für mehrere seiner basler Fachgenossen, Herwagen, Henricpetri, Isengrin, für den Zürcher Froschauer, für Genfer und Pariser, für Strassburger; andrerseits liess er auch auf seine Kosten bei auswärtigen Typographen arbeiten. Mehrmals schickte

er an Hubert Listen von Büchern, mit denen er eben fertig geworden war oder die er unter der Presse hatte; ich werde sie als Anhang mittheilen. Nicht mit Unrecht konnte er sich rühmen, allein, ohne Associé, so viel zu Stande zu bringen: „vides quantis occupationibus vel solus tantum non obruar“ (8. Febr. 1549); vides quanta rursus mole laborum vel ex mea unius officina obruentur studiosi.“ (24. Mai 1550).

Sein Eifer brachte ihn mehrmals in Conflict mit der äusserst ängstlichen basler Censur; er hielt die mit der Bücheraufsicht betrauten Gelehrten für ebenso freisinnig als er selber war, musste dies aber oft bitter bereuen. Die Aufregung, die zu Basel entstand, als man erfuhr er wolle Biblianders lateinische Übersetzung des Koran herausgeben, ist bekannt genug; der Koran in einer christlichen Stadt, welch ein Ärgerniss! Der Rath verbot den bereits begonnenen Druck und liess Oporin ins Gefängniss setzen; nur auf Verwendung der Strassburger, der Zürcher und selbst Luthers, wurde er wieder frei; das Buch durfte fertig gedruckt, aber nicht zu Basel verkauft werden. In der Correspondenz mit Hubert gedenkt Oporin dieses Handels nur beiläufig in einem spätern Brief. — 1552 theilte er im Vertrauen seinem Freunde mit, er werde satirische Verse gegen das conciliabulum tridentinum veröffentlichen; Hubert warnte ihn, mit dergleichen nugae solle er sich nicht befassen. Oporin antwortete (10. März 1552), die Warnung sei zu spät gekommen, post festum, ut dici solet; die Verse waren kaum gedruckt, so wurden sie mit Beschlag belegt und er wieder ins Gefängniss geführt; Basilius Amerbach, auf dessen Anregung er die Verse herausgegeben hatte, nahm sich seiner an; er und andere Gelehrte erlangten, dass er nach drei Tagen seine Freiheit wieder erhielt. Zehn Jahre später ereignete sich

für ihn ein ähnlicher Fall. Zu Strassburg hatte der calvinistische Zanchi mit dem streng lutherischen Marbach einen längern Streit gehabt über die Prädestination und das Abendmahl; Theologen und andere Gelehrte hatten sich an der immer leidenschaftlicher werdenden Controverse betheiligt; zuletzt hatte Zanchi einige Thesen aufgesetzt, die er mit den billigenden Gutachten mehrerer schweizerischen und deutschen Theologen von Oporin drucken lassen wollte. Der Druck begann in den ersten Tagen des Jahrs 1563 (22. Jan., 16. Febr.); es fehlten nur noch 3 bis 4 Bogen und die Vorrede, als, wie Oporin schreibt, eine Catastrophe eintrat. Der strassburger Magistrat, der des Zankens genug hatte, sandte an den basler einen reitenden Boten um die Herausgabe der zanchischen Schrift zu hintertreiben. Den 11. März morgens kam der Bote an; gleich Nachmittags um zwei Uhr wird Oporin vor den Rath berufen; man fragt, ob er von einem strassburger Doctor ein Buch zu drucken erhalten, wie weit er damit gekommen, und wie viel Exemplare er ausgeben soll; durch seinen Eid als Buchdrucker verpflichtet, antwortet er der Wahrheit gemäss; dann muss er schwören, nichts von dem Buch an irgend Jemanden abzugeben, sondern alles schon gedruckte und noch zu druckende an den Magistrat abzuliefern; um sicher zu sein, dass dies geschieht, begleiten ihn zwei Rathsherren und der apparitor publicus nach Hause und bemächtigen sich der Papiere. Den andern Tag (12. März) berichtet Oporin die ganze Geschichte an Hubert, mit der Bitte, Zanchi davon in Kenntniss zu setzen, dieser sei besser im Stand als Oporin das Weggenommene wieder zurückzuerhalten. Mit der Beschlagnahme war aber die Sache nicht abgethan; sie war nur eine eilige, den Strassburgern gegebene Satisfaction; es kam noch die Klage der Censoren, denen Oporin, unvorsichtig

genug, das Manuscript nicht vorgelegt hatte; dies war ein flagitium, wegen dessen er den 7. Juni vor beide Rätthe geladen ward; da warf man ihm auch vor, eine Schrift des Engländers Baleus wider den Pabst und drei Traktate über das Abendmahl ohne Erlaubniss herausgegeben zu haben. Wegen Zanchi's Buch sagte er, er hätte nicht für nöthig gehalten, es vor die Censur zu bringen, da es bereits von namhaften Theologen gebilligt und unterschrieben war; dies half nichts, er musste feierlich Abbitte thun; hätte er sich geweigert, so wäre er zu Gefängniss und zu einer Geldstrafe von 100 Gulden verurtheilt worden als *publicae tranquillitatis perturbator* (10. Juni 1563). Dieser Handel machte ihm viel Kummer; er schrieb mehrmals an Hubert in wahrer Betrübniß, weniger wegen des Geldverlusts, als wegen der ihm angethanen Schmach.

1567 sollte er die spanische Bibel-Übersetzung von Cassiodoro herausgeben; dieses Unternehmen stiess auf Schwierigkeiten anderer Art. Schon früher hatte der basler Magistrat verboten, irgend etwas zu drucken in einer andern Sprache als der deutschen, lateinischen, griechischen oder hebräischen (Oporin an Hubert, 24. Mai 1550); den Censoren, wie gelehrt sie auch sonst sein mochten, konnte man nicht zumuthen, französisch, englisch, italienisch oder gar spanisch zu verstehn! Diesmal schienen sie jedoch nicht abgeneigt, Oporin die von ihm nachgesuchte Autorisation zu gewähren, nur sollte Cassiodoro, den sie nicht kannten, von dem strassburger Rector Johann Sturm ein seine Rechtgläubigkeit bezeugendes Attestat einbringen; „*censores nostri*, schreibt Oporin an Hubert, *omnia quae non intelligunt, suspecta habere videntur*“ (15. Nov. 1567). Auf das Zeugniß Sturms hin und auf den günstigen Bericht der Censoren, nemlich der Professoren der Theo-

logie Simon Sulzer und Ulrich Coccius, erlaubte der Rath den Druck der Bibel; indessen, aus Furcht, Cassiodoro könnte unter der Hülle von Anmerkungen falsche Lehren einschmuggeln, sollte sie ohne *annotationes* erscheinen; Oporin tröstete sich damit, indem er meinte, diese liessen sich einmal besonders, *seorsim*, drucken (7. Jan. 1563). Einige Tage später jedoch wurden solche gestattet, aber freilich nur grammatikalische (15. Jan.). Oporin starb als das Werk kaum angefangen war.

Viel bedenklicher als solche vorübergehende Verdriesslichkeiten mit Censur und Magistrat, waren für Oporin seine finanziellen Verhältnisse. Er hatte sein Geschäft mit Schulden begonnen; aus diesen kam er nie mehr heraus. Verschiedene Ursachen trugen dazu bei, seine Lage von Jahr zu Jahr zu verschlimmern. Seine Gattin, obgleich eine tüchtige Hausfrau, war zu einem gewissen Aufwand geneigt; er selber war freigebig über die Massen; er half armen Studenten und nothleidenden Druckergesellen; er beherbergte protestantische Flüchtlinge. 1547, von einer Geschäftsreise nach Zürich zurückkehrend, brachte er Ochino mit sich, der schon zwei Jahre früher einmal in Basel gewesen und jetzt, aus Augsburg fliehend, über Constanx nach Zürich gekommen war; „er wird, schreibt Oporin an Hubert, in meinem Hause, in *communi bonorum hospitio*, bleiben, bis wir ihm eine Wohnung gefunden haben“ (6. Febr. 1547). 1555 nahm er den aus Padua vertriebenen Gribaldi bei sich auf; er wünschte, dieser möchte zu Strassburg eine Anstellung als Professor der Rechte finden, ohne Zweifel würde ihm eine grosse Anzahl italienischer Studenten folgen (11. Mai 1555); Gribaldi gieng aber nach Tübingen. Dabei war Oporin einer der wenigen damaligen Verleger, die Honorar bezahlten; den 13. Juni 1554 verpflichtete er sich gegen den zu Strassburg

angesiedelten Arzt Doctor Massario, ihm für jeden gedruckten Bogen der Werke des Cornelius Celsus und Anderer fünf französische Kronen zu geben, und dazu acht oder mehr Exemplare *honorarii loco*. Auch an seine Freunde theilte er Frei-Exemplare aus, oft schöne, auf Pergament gedruckte.

Dieses alles hätte einen so thätigen und so Ausgezeichnetes liefernden Drucker nicht gehindert, vorwärts zu kommen, wenn er mehr Geschäftssinn gehabt hätte; Herr Dr. Steiff sagt mit Recht (S. 386), Oporin sei zu sehr nur Gelehrter und viel zu wenig Kaufmann gewesen. Er war es so wenig, dass er nicht nur manche Bücher druckte, die ihn persönlich interessirten, von denen er sich aber nicht fragte, ob sie Absatz finden würden, sondern dass er auch oft mit wahrhaft komischer Unachtsamkeit bei den von ihm oder an ihn zu machenden Zahlungen verfuhr. War ihm Jemand Geld schuldig, so sollte man es einem Fuhr- oder Schiffmann anvertrauen, oder warten, bis er selber zur frankfurter Messe käme, um abzurechnen; oder auch Hubert sollte es eintreiben, um damit einen von Oporins Gläubigern zu befriedigen. Seine Briefe sind voll von derartigen Aufträgen. Merkwürdig naiv ist die Art wie er, den 11. October 1549, an Hubert zwei Folio-Bände schickt und zwischen beiden ein Päckchen mit 12 Gulden, wovon acht für den Formschneider Christoph. 1554 schuldeten ihm Zanchi und Peter Martyr bei 20 Gulden für Bücher; sie sollten das Geld an Hubert abgeben, damit dieser den Weissgerber Augustin bezahle (21. April 1554). Gelehrte, wie der oft seinen Aufenthaltsort wechselnde Toxites, blieben ihm Jahre lang den Preis für gelieferte Bücher schuldig. So hatte er es sich selber zuzuschreiben, wenn er stets in Verlegenheit war. Schon 1545 (1. Juli) klagt er Hubert seine Noth und bittet ihn

flehentlich um Hülfe: „Ach lond uns einander lieb haben et mutuis officiis devincire dum possumus, wer weiss wie lang wirs thund!“ Zu Strassburg soll einer gesagt haben, die Schuldner, die nicht bezahlen „syen alle des Tüfels und werden niemer selig;“ wird dies nicht thatsächlich widerlegt, „so ist es um mich gethon.“ 1552 ertönen ähnliche Lamentationen; er bittet Hubert ihm einige Kronen zu verschaffen, für ein paar Monate oder besser für ein Jahr; man ist ihm mehr als 1500 Gulden schuldig, und er fast eben so viel andern; er hofft, dass auch Gerbel ihm helfen werde; „nec poterit pecunia, si quae ociosa apud vos est, collocari melius quum ut egenti amico et ad rem praeclaram usuro, ea paucis saltem mensibus usurpanda committatur.“ (28. Juni). In den folgenden Wochen wird er noch dringender: bekommt er in vierzehn Tagen kein Geld, so kann er seine angefangenen Drucke nicht vollenden; in etwa zwei Monaten wäre es ihm möglich, Commentare zu den Reden Cicero's und die Historia ecclesiastica des Nicephorus zu absolvieren, die beide mehr als 2000 Gulden erfordern, wenn er nur jetzt 100 Gulden oder ebenso viel Thaler fände (19. Juli). In der Hoffnung die Aufmerksamkeit der Gelehrten und der Buchhändler auf seine Drucke zu richten, gab er Verlags-Cataloge heraus; 1552 (12. Juni) schickt er den ersten an Hubert,<sup>1)</sup> und schreibt diesem er sei viel Geld schuldig, er müsse daher sehen, dass er seine Bücher verkaufe, sonst sei er genöthigt, Anleihen zu machen. Den 9. August (1552), als er an Hubert Butter sendet, hätte er gern silberne

---

<sup>1)</sup> Dieser, sowie einer von 1557, waren auf der basler Bibliothek, sind aber längst verschwunden. Einer von 1567 gehört der Bibliothek des leipziger Börsenvereins.

Becher als Pfänder mitgegeben für einen Vorschuss, den sein Freund ihm gemacht; es gieng aber nicht wohl, Hubert solle jedoch ohne Sorge sein.

1554 hatte Oporin eine neue Ursache des Ärgers. Vor Jahren hatte ihm der Bischof, der nicht mehr in der Stadt wohnte, unentgeltlich ein Haus in der Nähe des Münsters überlassen (*liberalitate episcopi nostri domum possedi*); nach dem Tode des Prälaten, 1. October 1553, nahm der Magistrat das Haus in Besitz und verlangte von Oporin einen jährlichen Zins von 20 Pfund; er will nun für 300 Gulden ein anderes kaufen, gross genug um als Magazin zu dienen für die von ihm gedruckten Bücher, „*qui magno subinde cumulo augentur*;“ wo aber das Geld hernehmen? er braucht für den Sommer 100 Kronen oder mehr, „*quos unde corradere nisi ab amicis possim non video*;“ Toxites hatte gehofft, ihm etwas zu verschaffen, hat sich aber getäuscht; jetzt soll Hubert sich wieder anspannen (9., 11. April 1554). Der ehrliche Diaconus lies sich nicht zweimal bitten; er öffnete seinem Freund, wie schon früher, seine eigene, nie sehr angefüllte Kasse, und verwandte sich für ihn bei Bekannten. Auf sein Betreiben geschah es, dass Stephan Cirler, ein Freund Johann Sturms und Sekretär des pfälzischen Churfürsten, sich erbot Oporin 200 Gulden vorzuschliessen, unter der Bedingung sich auf den nächsten Messen durch Auswahl einiger Bücher bezahlt zu machen; Oporin nahm es an (27. Dez. 1554). 1563 will ihm der damals zu Strassburg wohnhafte Johann Schilling, Keller von Rötteln, 400 Gulden leihen; als Pfänder schickt Oporin an Hubert einiges Silbergeschirr, das er entbehren kann, darunter ein *poculum inauratum in propria pixide*, und in *parva pixidula* ein *horologium crystallo et argento inclusum*; Hubert möge diese

Dinge an Schilling abliefern oder, in dessen Abwesenheit, an Leonhard Rusch in der St. Elisabethengasse; das dafür erhaltene baare Geld solle er in einen Sack thun, diesen gut versiegeln und dann mit Maculatur umwickeln, so dass man nicht merke, dass es Geld ist, sondern meine es sei Erz, „als Spiessglas“, um Typen zu giessen; in eine kleine Kiste sorgfältig verpackt, sei es dann nach Basel zu schicken (10. Juni 1563).

Oporin klagt, dass die widerwärtige Geschichte mit der Schrift Zanchi's ihm bei seinen Mitbürgern so geschadet habe, dass, während er früher ohne Mühe, drei, vier, bis fünf tausend Gulden bei ihnen entlehnen konnte, er jetzt kaum auf 200 zählen darf; Niemand will mehr für einen so unbesonnenen Buchdrucker Gefahr laufen sein Geld zu verlieren; er redet sogar von Gegnern, die nicht nur nach seinem Vermögen, sondern nach seinem Leben trachten (10. Juni 1563). Cassiodoro, als er wegen des Drucks seiner spanischen Bibel mit ihm unterhandelte, zahlte ihm zum Voraus 400 Gulden. Solche Vorschüsse, und ohne Zweifel manche andere, von denen wir aus unsern Briefen nichts erfahren, halfen für den Moment, im Ganzen aber blieb Oporin tief in Schulden.

## VI.

Es bleibt noch übrig Einiges beizufügen über die häuslichen Verhältnisse Oporins, wie sie uns aus seinen Briefen offenbar werden. Es ist schon oben gesagt worden, dass er seit 1535 in zweiter Ehe mit Maria Nochipurin (Nachbarin, vicina) verheirathet war. Sie war eine Wittwe mit drei Söhnen, von denen nur einer dem Namen nach bekannt ist, er hiess Jakob Heilmann; Nochipur war daher ohne Zweifel seiner Mutter Familienname, und Heilmann der Name ihres ersten Mannes, der ein Aarauer gewesen zu sein scheint. Frau Maria hatte

einiges Vermögen; sie war nicht ohne Stolz; nachdem sie Oporin geheirathet, hielt sie sich als Buchdruckersfrau für höher stehend als eine gewöhnliche Handwerkersfrau, sie hatte Lust an hübscher Kleidung und an Silbergeschirr, im Frühjahr oder im Sommer gieng sie gern in ein Bad. 29 Jahre lebte sie mit ihrem Gatten, obgleich die Ehe nicht mit Kindern gesegnet war, in bestem Vernehmen; sie half „ihrem Oporin“ im Geschäft; wenn er abwesend war, schrieb sie Briefe in seinem Namen; einen dieser Briefe, an Hubert, die baldige Ankunft von acht Käsen ankündigend und die Beförderung einer Büchersendung empfehlend, ist noch vorhanden; er zeigt schöne, feste Schriftzüge, weit lesbarer als die ihres stets pressierten Gemahls.<sup>1)</sup>

Ihr Sohn, der eben genannte Jakob Heilmann, wohnte zu Strassburg, in der Oberstrasse (jetzige lange Strasse), beim Wirthshaus zum rothen Hahnen; er hatte „Barchet und Scherten feil;“ der Stiefvater schickte ihm

---

<sup>1)</sup> Dem Ehrwürdigen und Hochgelärten Herrnn Conrado Humberto, zu Sant Thoma, zu Strassburg. — Die Gnad Gottes sye mit üch lieber her gfatter. Wysendt lieber her gfatter, das min Huszwirth der Oporinus nit anheimsch ist, sondern ist verrittenn, Derhalben er mir befohlenn das ich üch Keesz kauffte und zuschickt. Schicke ich euch im Fasz N<sup>ro</sup> 2 zeichnet acht Keesz so gut ich die han mögenn kaufen, dan sie diesze ietzig Mess seer theur gsyn, und wenig här kommen sindt, kost ye einer 18 Sch. Werdenn sie oben im feszlin findenn. Wyter ist min fründtlich bitt, wöllendt die zwey feszlin versorgenn, wie euch dan min Oporinus geschriben hatt. Domit sindt Gott de-m almechtigen sampt den ewern befohlenn. Geben Basell den 20 Novembris.

Von mir Maria Nochpürin des Oporini Husfraw.

Wyter so sindt zwei feszlin von Franckfurth die unserm hern gehören, hatt der Martin Stiegli sollen uff füren, frogenn dernach wie es drumb stand, und so balt ir mögen verschaffen sie uff.

(Ohne Jahrzahl.)

einmal durch Hubert 12 Pfund Butter (15. Oct. 1547). Einer der Brüder Jakobs war ein Lump. In einem ausführlichen Schreiben vom 25. Juli 1546 beklagt sich Oporin bei Hubert über die Aufführung des leichtsinnigen, alle Arbeit scheuenden jungen Menschen; zuerst, sagt er, hatte er ihn bei Vesal untergebracht, der ihn etwa ein Jahr als Gehülten mit sich geführt, aber ohne Erfolg; dann hatte er in Lyon bei Gryphius eine Stelle für ihn gefunden, in der Absicht einen Buchhändler aus ihm zu machen; auch das schlug fehl; endlich nahm sein Onkel, Simon Albrecht, sich seiner an und schickte ihn, auf seine Kosten, nach Strassburg zum Kaufmann Gottesheim, der ihn gleichfalls nicht behalten will. Er hat Schulden, führt ein lüderliches Leben, treibt sich mit Weibern herum, obgleich er vorgibt verheiratet zu sein. Hubert möge ihn beschicken und ihm ins Gewissen reden, sonst nimmt er ein schlechtes Ende; er soll suchen Formschneider zu werden oder irgend ein anderes ehrbares Handwerk zu erlernen, oder auch „wie andere nebulones in den Krieg lauffen, ob ihm etwann Gott mit ein Büchsenstein ehrlich ab der Welt hülfe, das wer min und siner Muter höchster Trost, were vil besser denn das er etwann einmal soll erhenckt werden.“ Mit diesem christlichen Wunsch schliesst der Brief. Bald nachher (6. August) kam ein zweiter, in milderer Stimmung geschrieben, aber voll ächt oporinischer Aufträge: Hubert wird gebeten mit dem Stiefsohn zu allen den Leuten zu gehn, denen er behauptet Geld schuldig zu sein, er soll erfahren, wie viel er jedem und für was er ihm schuldet; ferner sich erkundigen, ob er ein Gewerbe treibt, und was für eine Person seine Frau ist, wenn er in der That eine hat; lauten die Nachrichten günstig, so wird die Familie Nachsicht üben und etwas für ihn thun; auch sollen die Verwandten seiner Frau — immer voraus-

gesetzt, dass er ehlich getraut ist — nach Aarau schreiben an seinen Vormund Niclaus Ryhener oder an seinen Vetter, den Stadtschreiber Gabriel Mey. Weiter erfahren wir nichts über diese Geschichte. Über den dritten Sohn der Frau Maria schweigen die Briefe.

Die Mutter dieser Jünglinge starb 1564. Nach einem halben Jahr verheirathete sich Oporin zum dritten Mal mit Elisabeth Holzach, Wittwe des Buchdruckers Johann Herwagen; schon nach vier Monaten wurde ihm auch diese durch den Tod entrissen. Ihr Verlust erfüllte ihn mit tiefem Schmerz; die kurze Ehe scheint sehr glücklich gewesen zu sein. Als sich nach kaum abgelaufener Trauerzeit Gelegenheiten boten zu einer vierten Verheirathung, schrieb er an Hubert: „non desunt occasiones felicitis rursum coniugii, sed uxoris amissae dum recordor, omnes aliae mihi sordent, et nihil magis quam mori et istic, cum ea rursum coniungi desidero, similem ego nullam unquam reperturus sum, quod certe scio“ (8. Nov. 1565). Es dauerte jedoch nicht lange, so fühlte er sich so vereinsamt, dass er sich nach einer Lebensgefährtin sehnte: „ich habe Niemand mehr, ich habe weder Sohn noch Tochter; was kann mich trösten?“ (6. Jan. 1566). Hubert lud ihn zur Hochzeit seines Sohnes Samuel; er konnte nicht kommen, schickte aber der Braut ein Geschenk und schrieb: „maluisssem ipsemetinteresse nuptiis, si forte, ut fieri solet, ex visu amor aliquis, ex amore nova aliqua coniunctio oriri potuisset. Nam quamdiu domi sum ex formis meis dies ac noctes incubo, nihil formosum, sed deformia omnia intueor, kann ich auf kein novum coniugium hoffen. Opus quidem haberem fideli aliqua matrefamilias, non procaci, non superba, non lasciva, sed

honestatis, pietatis, modestiae, rei domesticae studiosa. Sed ubi talem inveniemus? Ist keine auf dem Gimpelmarckt<sup>1)</sup> also feil? Non pigeret me itineris ad vos suscipiendi, si talem me consecuturum sperarem. Ich wolt tusend gulden umb sie geben, etiam si ipsa ne obolum quidem haberet. Sed talem habui, a Domino mihi datam, imo multis etiam aliis virtutibus omne mulierum genus superantem. Si rursus talem me reperturum sperarem, solt ich bis gon Jerusalem zu fusz gon, non pigeret me itineris. Sed quid frustra insanio?“ (31. Jan. 1566).

Endlich findet er, was er wünscht; es ist auch wieder eine Wittwe, Faustina, Schwester des Basilius Amerbach, deren Gatte, der Professor des Rechts Ulrich Iselin, den 25. Juli 1564 gestorben war; sie hatte einen 16-jährigen Sohn. Sie erklärte Oporin, sie wolle die Seine werden, nur müsse er noch Geduld haben, bis ihre und ihres Sohns Vermögensverhältnisse geordnet, und bis ihr Bruder seine Einwilligung gegeben, an dieser zweifle sie jedoch nicht; als Unterpfand schickte sie ihm eine zwölf Kronen werthe Goldmünze, wogegen er ihr, als symbolum fidei, einen mit zwei ineinander gefügten Händen geschmückten Ring verehrte, den er zu Strassburg für sechs Thaler beim Goldschmied Veit aus Pommern gekauft hatte. Indem er dies, im kühnsten Geschäftston, seinem Freund Hubert, der in allen Dingen sein Vertrauter war, ankündigt, fügt er noch bei, der genannte Goldschmied werde ihm auch, wenn er nach Zurzach zur Messe reist, einen hübschen Becher und eine goldene Kette bringen (1. Mai 1566). Auf letztere

---

<sup>1)</sup> Ein strassburger Wochenmarkt zum Verkauf alter Dinge, wie Möbel, Kleider, Schuhe, Bücher, etc.

wartete er mit Ungeduld; Hubert soll den Meister Veit daran erinnern, dass er „ein Kettenlin mache das etwas künstlicher Arbeit sie, nit klotzechtig, uff 40 oder 50 Gulden wert, on oder mit ein Zeichen oder Kleinot daran gehenckt;“ bei der nächsten frankfurter Messe werde Oporin bezahlen (22. Juli 1566). Inzwischen hatte Basilius Amerbach eingewilligt; Oporins Schulden hatten ihn Anfangs abgeschreckt; die Vorstellungen seiner Schwester hatten ihn jedoch zum Nachgeben bewogen (31. Mai, 16. Juni 1566). Die Hochzeit wurde gefeiert gegen Ende 1566. Im folgenden Jahr gab Oporin noch einen Catalog von Büchern heraus, die theils von ihm selber, theils von Andern gedruckt, bei ihm käuflich waren; am Schluss sagt er, wenn Gott ihm das Leben erhalte, werde er noch Vieles ans Licht befördern. Frau Faustina aber, in der Hoffnung ihrem alternden, oft kränklichen Gatten ein sorgenfreies Dasein zu verschaffen, überredete ihn sein Geschäft aufzugeben; er verkaufte es für 11,000 Gulden an Balthasar Han und einen der Brüder Gemusäus; den 12. Januar 1568 schrieb er an Hubert: „meine Nachfolger haben mir bereits 4000 Gulden bezahlt; sei daher ruhig, du kannst sicher sein das mir geliehene Geld wieder zu erhalten, selbst wenn ich sterben sollte.“ Oporin, der nie recht wusste, wie es mit seinen Rechnungen stand, fühlte sich glücklich in der Illusion, seine Schulden würden alle bezahlt. Noch glücklicher machte ihn eine andere Hoffnung, die wenigstens keine Täuschung war; Hubert war einer der ersten, der Nachricht davon erhielt: „in vier oder fünf Wochen wird mir meine Frau einen pulchrum Oporinulum schenken“ (22. Dez. 1567). Den folgenden 29. Jänner, am nemlichen Tag, wo 61 Jahre vorher Oporin selber geboren ward, kam sein „Erstgeborner“ zur Welt. Aus Dank für diese Freude gab er dem Kind den Na-

men Immanuel. Pathe wurde der Niederländer Jakob Utenhoven, der bei der Taufe das poetische Distichon improvisierte:

„Ni bonus Immanuel nos respexisset ab alto,  
Natus Oporino non foret Immanuel.“

(6. Febr. 1568.)

Oporin genoss nicht lange das ihm so spät zu Theil gewordene Glück, Vater zu sein; er starb den 6. Juli 1568. Theodor Zwinger wurde Vormund des Kindes, das aber schon nach zwei Jahren dem Vater nachfolgte. Dieser hatte 10,000 Gulden Schulden hinterlassen. Seine basler Gläubiger liessen seine ganze Habe in Beschlag nehmen; sie genügte kaum zur Deckung der Summen, die er ihnen schuldig war. Oporins eigene Schuldner wurden aufgefordert, ihre Beträge an den Magistrat auszubezahlen; das Geld, das so einging, blieb in der Stadtkasse hinterlegt; mit den Zinsen sollte nach und nach den auswärtigen Gläubigern zu dem Ihrigen verholffen werden, was schwerlich vor zehn Jahren zu erwarten war. Hubert kam auf diese Weise um einen guten Theil seines Vermögens.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Cassiodoro an Hubert, 4., 29. August 1568. 3. August 1569. Zanchi schrieb ihm, 26. Sept. 1568, aus Heidelberg: „Tantum percepi doloris ex eo quod scribis de damno accepto ex Oporini obitu, propter magnum aes alienum ab eo contractum et nunquam persolutum, ita ut iam tu verseris in magno discrimine rerum tuarum, tantum itaque percepi hinc doloris, ut melius sentire quam exprimere possim.“ Autogr. Briefe im S. Thomas-Archiv.

**Listen von Büchern,**

die Oporin zu verschiedenen Zeiten gedruckt hat  
oder zu drucken im Begriff ist.

Nach seinen Briefen an Hubert.

**8. Februar 1549.**

Commentarii Petri Victorii in Rhetoricam Aristotelis.

Celii Secundi commentarii in Dialecticam Perionii.

Theodoretus de haeresibus.

Lippi Brandolini de ratione scribendi libri tres.

Rivii libelli aliquot.

Aelianus de varia historia latine.

Pro Hervagio Livium recudo et Polybium graece et latine, additis his quae hactenus desiderabantur. Item Hyginum de fabulis, cum aliis.

Pro Henrico Petro Eusebii opera latine.

Pro Isengrino Nicolai Myrepsi antidotarium latine a Fuchsio redditum.

Ovidii amatoria cum commentariis.

**8. Mai 1549.**

Pro Henrico Petro Strabonem graece et latine excudo.

Pro Hervagio Lexicon Spiegellii multis dictionibus auctum.

Pro eodem Scheggii comment. in Parva naturalia Aristotelis, et comment. diversorum in Fastos Ovidii.

Pro Froschovero Stobaeum graece et latine.

Pro me ipso breves quosdam libellos, inter quos Theodoreti librum contra sui temporis haereticos.

Homerus latine ab Eobano Hesso (Ilias) et Simone Lemnio (Odyssea) latine; et nescio quae alia non magni momenti.

**24. Mai 1550.**

Pausanias latine conversus ab Abrahamo Löschero.

Gerbellii comment. in Graeciam.

Xysti Betuleji annotat. in libros Ciceronis de natura deorum.

Colloquia Joannis Morisoti.

Pro Hervagio Nazianzeni opera graece et latine, et Musculi comment. in Psalterium.

Joannes Scheubelius de regulis algebrae et in Euclidem.

Polyaeni Stratagemata latine conversa.

Hieron. Wildenbergius, totius philosophiae epitome.

Lilii Giraldi opusculum de symbolis et aenigmatibus Pythagoricorum.

Theodori Bibliandri de vita et doctrina divi Petri.

Jacobi Omphalii libri 8 de usurpatione legum, et de functione principis libri 2.

#### 15. Januar 1551.

Theod. Bibliander, de ratione temporum.

Adami Siberi poemata sacra.

Thomas Naogeorgus, agricultura sacra.

Miles christianus.

#### 7. Februar 1552.

Guil. Pantini comment. in Cornelium Celsum.

Antonii Maioragii comment. in Oratorem et Partitiones Ciceronis.

Abdiae, episcopi et apostolorum discipuli, de apostolorum vita et rebus gestis, una cum aliquorum aliquot sanctorum vitis.

Julii Obsequentis Prodigia a Lycosthene dimidia fere parte quam antea auctiora.

Theod. Bibliander, concilium J. C. et sanctorum eius.

„ „ Protevangelium divi Jacobi fratris J. C., cum evangelio Marci et eiusdem vita.

Aristotelis Physica, de anima, de coelo, parva naturalia, a Perionio conversa cum eiusdem annotationibus.

Jo. Chrysostomi orationes aliquot, graece nunquam editae, nunc a Vito Amerbachio et Martino Cromero latine conversae.

Xenophontis conciones aliquot elegantiores, a Joh. Sambuco conversae.

Sambuci conversio graeci libelli de methodo scribendarum epistolarum.

Gemistii Plethonis libellus *περὶ ἀρετῶν*, Adolpho Occone interprete.

**20. November 1554.**

Spangenberg, Tabulae in Evangelia et Epistolas.

„ Veteris et Novi Testamenti loci in tabulas redacti.

Nicephorum rursus excudo.

Demosthenes cum Aeschinis et Dinarchi orationibus adversariis a Wolfio recens versis. Cum multis aliis.

**1. Juni 1557.**

Nicetas Choniates, continuatio historiae Zonarae.

Balduinus, Catechismus juris civilis.

„ commentaria nova in Legem 12 tabularum.

„ de pignoribus et hypothecis.

Stobaei gnomologia a Neandro pro scholis in epitomen redacta.

Jo. Balei centuriae scriptorum anglicorum.

Borrhai comment. in Josuam, libros Judicum, Ruth, libros Regum.

Pro Froschovero Bullingeri conciones in Apocalypsim.

Pro Genevensi et Parisiensi quodam, Th. Bezae versio Novi Testamenti cum annotationibus.

**16. Februar 1565.**

Spangenberg, Fabulae in 5 libros Mosis.

Jo. Wierius, medicus Clivensis, libri 5 de praestigiis daemonum, incantamentis et veneficiis.

Mat. Illyricus, de fide et justificatione et velamine Mosis.

Protestatio quorundam concionatorum Aug. conf. contra concilium Tridentinum.

Epictetus cum Simplicii commentariis latine versis a Hieron. Wolfis.

Crusii grammatica latina, pars 1.

Regneri Grüningensis theologica quaedam.

---